

wurde, nachdem die neue Güterabfertigung in Betrieb genommen werden konnte, der alte Güterschuppen abgebrochen. Mit dem Abbruchmaterial wurde dann kurz darauf die Güterabfertigung Fellbach erstellt. Ganz in der Nähe konnte nun die den Göppinger Kopfbahnsteig abschließende Drehscheibe eingebaut werden. Eine wichtige Baumaßnahme bildete auch die Schaffung der Bahnsteigunterführung. Der Ausbau derselben und das beim Bau der neuen Unterführung zum Taubental anfallende Erdmaterial wurde anfänglich auf das Gelände westlich des neuen Postgebäudes, durch eine Rollbahn befördert. Später ging man dazu über, die Erdmassen entlang dem Schienenstrang nach Aalen zu entladen und so gleichzeitig schon das Planum für das zweite Gleis in dieser Richtung fertigzustellen. Die Materialbahn ging dann schließlich neben dem Bahnkörper her bis auf die Höhe von Gottszell, von wo aus die Feldbahn die Rems überschritt und das Abfüllmaterial zum Gelände des geplanten Kasernenbaues beförderte.

Zur Geschichte der Gmünder Kinos

Albert Deibele

Das Kino läßt sich aus dem modernen Leben nicht mehr wegdenken, mag man sich zu ihm stellen, wie man will. Die Entwicklung des Kinos in Gmünd habe ich von den ersten Anfängen an erlebt. Es wohnen in hiesiger Stadt auch noch Bürger, welche führend an der Wiege der hiesigen Lichtbildtheater standen, so die Gebrüder Huber, Immanuel Blumer und Albert Haug. Den Kinos gingen die Panoramas voraus. Auf jedem der Gmünder Jahrmärkte war Rauschers Panorama zu sehen. Es war eine geräumige Zeltbude, in welcher man durch große Linsen, die wie geheimnisvolle Augen funkelten, die neuesten Ereignisse in der Welt betrachten konnte. Die Bilder waren meist in den grellsten Farben gemalt. Zur Darstellung gelangten mit Vorliebe schauerliche Szenen, wie der Königsmord in Serbien, Schlachtenbilder, Unglücksfälle, aber auch Krönungen, Stapelläufe und Landschaften. Dieses Rauschersche Panorama hat mich tief beeindruckt.

Im häuslichen Kreise, aber auch in den Schulen und Vereinen, verschaffte sich die Zauberlaterne (laterna magica) Platz. Vor einer Erdöllampe, die dauernd rauchte, wurden farbige Glasbilder vorbeigezogen, die dann durch eine Sammellinse auf eine weiße Wand geworfen wurden. Es war die Vorgängerin des heutigen Lichtbildapparates. Noch rieche ich den widerlichen Erdölqualm und sehe, wie der Ruß dick und schwarz dem Kamin des Apparates entquillt.

Panorama und Zauberlaterne hatten den Nachteil, daß ihren Vorführungen die Bewegung fehlte. Wohl gab es schon Aufnahmen, bei denen zwei oder drei Platten übereinandergelegt waren, die dann gegeneinander verschoben, meist gedreht werden konnten. Steckte man diese Aufnahmen in eine Zauberlaterne, so wurden sich bewegende Stern- und Bandmuster, auch Wasserfälle oder vorbeifahrende Wagen vorgeführt. Die Bewegungen aber erfolgten wie in einem dichten Nebel.

Näher an das Kino heran führten die Bilderbücher mit „lebenden Bildern“, die man in den Geschäften geschenkt bekam oder kaufen konnte. Sie sahen aus wie kleine dicke Notizblöcke und hatten 20 bis 50 Bilder. Die Bilder stellten in ihrer Gesamtheit einen einheitlichen Vorgang dar, etwa

wie ein Hund über einen Stock springt oder zwei Menschen sich prügeln. Blätterte man so ein Büchlein rasch durch, indem man die Blätter an dem Daumen vorbeigleitete, so flossen die verschiedenen Aufnahmen ineinander, und es entstand der Eindruck einer fortlaufenden Handlung, einer Bewegung.

Ein großes Erlebnis für Gmünd war es, als „Schichtl“ in seinem Jahrmarktzelte die ersten Filme vorführte. Schichtl war der bekannteste und beliebteste Schausteller auf den hiesigen Jahrmärkten. Seine Volkstümlichkeit war so groß, daß die Buben sich mit „servus Schichtl“ begrüßten und diesen Ausdruck auch sonst bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten anwendeten. Schichtl befaßte sich vor allem mit Zaubereien und Taschenspielerereien. Er konnte Menschen zersägen und sie wieder zusammenleimen, konnte Dutzende von Tauben aus seinem Zylinderhute zaubern usw. Dieser Schichtl führte also den ersten Film in Gmünd vor. In der Rems-Zeitung vom 15. Oktober 1897 kündigt Schichtl an, daß er „lebende Photographien, Bilder hohen künstlerischen Wertes und deutlichster Reproduktion“ vorführe. Das ist die erste Nachricht, die wir von Filmvorführungen in Gmünd haben. In der Vorbesprechung heißt es (Rems-Zeitung vom 18. 10. 1897): „Wer seiner Zeit den Kinematographen in der Stuttgarter Ausstellung sah, wird sich mit Freude der prächtigen Sportbilder, der badenden Neger, des einfahrenden Eisenbahnzuges usw. erinnern. Bei Schichtl ist aber tatsächlich noch Besseres zu sehen. Die Bilder sind nicht nur schärfer, sondern auch viel ruhiger. Besonders schön ist ‚Traum eines Junggesellen‘, ‚Spanische Tänzerin‘, ‚Arretierung eines Betrunkenen‘, ‚Schlachtszenen aus dem Orient.‘“ Die Eintrittspreise betragen 60, 40 und 20 Pfennige. Seit 1897 gab Schichtl jedes Jahr als Beigabe zu seinen Zauberstücken noch „lebende Photographien“ in seinem „Biograph“. Es mag das Jahr 1900 gewesen sein, als ich bei Schichtl zum erstenmal in meinem Leben einer Filmvorstellung beigewohnt habe. Sie machte ungeheuren Eindruck auf mich, so daß mir nach Jahrzehnten noch das ganze Programm in Erinnerung ist. Ganz zuhinterst saß ich auf einer Holzbank; denn dort kostete es für Kinder nur 10 Pfennige; aber das war für mich viel Geld. Zuerst kamen die üblichen Zauberstücke. Da wurde der Dienstmann Weitmann enthauptet; dann wurden in einem Zylinderhut Pfannkuchen gebacken usw. usw. Dann kam das große Wunder, von dem die ganze Stadt Gmünd sprach: der Biograph. Der Ansgar in schwarzem Frack verkündete: „Sie sehen wirkliche, wahrhaftige Aufnahmen, keine Phantasie! Das neueste Wunder der Technik! Wir geben: ‚Die Jagd nach dem Verbrecher!‘“ Alles war aufs höchste gespannt. Richtig, da flammte es auf. Noch unsicher tanzten flackernde Lichtscheine über eine weiße Wand. Langsam hoben sich Gestalten ab, die sich bewegten. Alles war wie in einem dichten, matschigen Schneegestöber. Man glaubte, die großen naßen Flocken fallen zu sehen. Rasch gewöhnte sich das Auge an das flimmernde Licht. Nun schälten sich einzelne Personen deutlich heraus. Ein Verbrecher sprang um die Ecke, rannte einen Kaminfeger und einen Konditor samt seiner Torte über den Haufen und erkletterte flink wie eine Katze die senkrechte Hauswand. Ein Schutzmann mit einer unförmlichen Trinkernase, gefolgt von einem Hunde, erschien. Schutzmann und Hund erkletterten ebenfalls die Hauswand, und nun ging die Jagd weiter über Dächer, durch die Kamine hinunter, durch Küchen und Wohnstuben hindurch, bis endlich der Hund den Verbrecher an der Hose faßte und dadurch

die Verhaftung ermöglichte. Auf gleicher Höhe standen die übrigen Darbietungen. Die Augen schmerzten mich, als ich wieder ins Freie trat; aber neute noch, nach Jahrzehnten, ist mir der gewaltige Eindruck der damaligen Vorstellung geblieben.

Bei Schichtl waren die Kinovorführungen nur Anhängsel an seine übrigen Darstellungen. Anders war es bei dem Schaubudenbesitzer Leilich, der seit 1902 regelmäßig auf den Gmünder Jahrmärkten erschien. Er führte ein Wanderkino mit sich. Das erste Programm, das von ihm in Gmünd vorgeführt wurde, umfaßte folgende Nummern: „Die Katastrophe auf Martinique“ (Vulkanausbruch), „Die Krönungsfeierlichkeiten in London“, „Ritter Blaubart“ (farbig), „Ali Baba und die vierzig Räuber“, „Eine Reise nach dem Mond“. Bei diesem Film wurde besonders erwähnt, daß er 200 m lang sei. Die heutigen Filme sind durchschnittlich 2000—3000 m lang. Die Vorführungen waren immer sehr stark besucht, und alles freute sich auf den kommenden Kirchweihmarkt.

Das Interesse der Bevölkerung für diese Art von Darbietungen war nun geweckt; doch für ein Gmünder Kino war die Zeit noch nicht gekommen. Da suchte Jean Kitz mit einem „Weltpanorama“ die Gmünder anzulocken. Es wurde 1901 im Freudental im Hinterhaus des Storschen Ladens untergebracht. (Heute Freudental 1). Wenn man eintrat, war man in einem verdunkelten Zimmer. In der Mitte war aus Latten und Rupfen ein Vieleck aufgebaut, in das etwa 30 Linsen, vor denen je ein Stuhl stand, eingebaut waren. Im Gegensatz zu Rauschers Panorama konnte man auf seinem Stuhle sitzen bleiben; denn die Bilder wurden auf einer Drehscheibe an den Linsen vorbeigeführt. Noch klingelt in meinen Ohren das Glöcklein, das nach etwa einer Minute das Zeichen für das Weiterrücken der Bilder gab. Kitz führte besonders Naturaufnahmen vor. Sein Bildmaterial war vorzüglich und wechselte jede Woche. Einige Jahre hat sich dieses Unternehmen im Freudental gehalten. Von Kitz hat es Albert Löffler übernommen, der dann am 29. Dezember 1906 das Unternehmen einstellte. Die Zeit der Panormas war vorüber. Sie konnten sich nur noch auf kleinen Jahrmärkten halten. Das Kino hatte seinen Siegeslauf angetreten. (Forts. folgt)

Die Ulrichsmühle bei Hönig

Albert Dangel

Unser Ziel ist heute die Ulrichsmühle bei Hönig. Hier zieht die Gschwender Rot in gewundenem Lauf durch ein anmutiges Tal der Lein entgegen. An steilen Hängen wachsen dunkle Tannenwälder. Langgestreckte Halden tragen fruchtbare Felder. Einsame Höfe liegen zerstreut in der Landschaft.

Vor zwei Jahren wurde die Mühle zu einem modernen Werk umgebaut. Sie erhielt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ihren Namen nach dem Müller Ulrich Barth. Vorher hieß sie Hönigsmühle. Aus dem alten Gebäude stammt noch das Wappen über dem Tor: zwei Löwen mit Mühlrad und Mühleisen. Jetzt haben Wasserturbine und Elektrizität das Mühlrad verdrängt. Verschwunden ist der kastenförmige Mahlgang und das Beutelfaß, in welchem das Mehl aufgefangen wurde. Am jenseitigen Ufer steht seit unvorordenklichen Zeiten das Sägewerk mit dem Gatter. Über 500 Festmeter

beim damaligen Garnisonslazarett (heute Landwirtschaftsschule) ersetzt. Im September 1920 konnte der zweigleisige Betrieb bis Unterböbingen aufgenommen werden. 1923 wurde das erste Anschlußgleis in Gmünd in Betrieb genommen. Dieses wurde in den ersten zwei Jahren von der Industriegleis-GmbH. unterhalten und ging dann an die Stadt über. Es schloß vor allem das Gelände des Gaswerks, an das dann angrenzend ein landwirtschaftliches Lagerhaus (Raiffeisen) errichtet wurde, und das Sägewerk Waibel. 1936 kam dann im Westen ein weiterer Gleisanschluß zur damaligen Flachsverwertung auf dem Gelände der späteren Schenk-Werke zustande. Diese beiden Anschlüsse haben sich voll bewährt, besonders aber durch die bedeutenden Industrieniederlassungen, welche sich in diesen beiden Gebieten ansiedelten (Schenk KG. im Westen und ZF im Osten). Dies hatte eine entsprechende Erweiterung der Gleisanlagen zur Folge. An eine Erweiterung in das geplante Industriegebiet westlich der Göppinger Bahn wird ebenfalls noch ernsthaft gedacht.

Die Entwicklung der Stadt in den letzten 20 Jahren hat an den Bahnhof mancherlei Anforderungen gestellt. So zeigt sich heute bereits wieder eine Beengung, die vor allem durch den starken Wagenladungsverkehr bedingt ist. Am schwierigsten ist allerdings die Lage beim Personenverkehr, wo sich schon heute die zur Verfügung stehenden Anlagen als unzureichend zeigen. Man überzeuge sich nur einmal morgens oder abends von dem gewaltigen Berufsverkehr. Besonders zeigt sich der Mangel an Gleisen in den Abendstunden, wo die stärksten Verkehrszusammenballungen auf dem Gmünder Bahnhof gegeben sind. Im Zusammenhang damit darf auch hier mit allem Nachdruck der vollkommen berechtigte Wunsch der Bevölkerung der Oststadt zum Ausdruck gebracht werden, daß ein Eisenbahnhalt in der Höhe von Gotteszell zustandekommen möge, was zwischen Stadt und Bahn bei gegenseitigem gutem Willen ohne weiteres gemeistert werden könnte. Dies läßt sich im Hinblick auf die starke Entwicklung gerade dieses Stadtviertels nicht mehr länger hinausziehen.

Damit wäre die geschichtliche Betrachtung über den Bahnhof und seine interessante Geschichte abgeschlossen. Das sehr aufschlußreiche Material verdanke ich vor allem dem freundlichen Entgegenkommen des Stadtarchivs und nicht zuletzt den maßgeblichen Stellen der Deutschen Bundesbahn, der BBD Stuttgart und dem Bf. Schwäb. Gmünd, die mir ihr Archivmaterial bereitwilligst zur Ausarbeitung des Stoffes zur Verfügung stellten.

Zur Geschichte der Gmünder Kinos

Albert Deibele

Die entscheidenden Schritte zur Errichtung eines Kinos am hiesigen Platz unternahmen die Gebrüder Otto und Emil Huber. Es fügte sich ausgezeichnet, daß der eine Techniker, der andere Kaufmann war. Sie gründeten im Jahre 1905 die Süddeutsche Kinematographengesellschaft mbH. Gmünd mit einem Kapital von 20 000 Mark. Mitinhaber war August Daub von Stuttgart, der heute einer der führenden Männer im süddeutschen Filmwesen ist.

Bis die Platzfrage in Gmünd gelöst war und auch später noch, richteten die Gebrüder Huber in einer Reihe von Städten Kinos ein, so in Stuttgart.

Ravensburg, Freiburg, Kolmar, Schlettstadt, Ellwangen, Kornwestheim, Baden/Baden. Diese Kinos waren für den Verkauf bestimmt und wurden daher bald wieder abgestoßen. Nur das Theater in Baden/Baden behielten sie längere Zeit in Besitz. Jede Woche fuhr Emil Huber mit Albert Haug als Klavierspieler dorthin. Der Weltkrieg 1914 bereitete dann diesem Unternehmen ein Ende. Auch in Stuttgart wurden längere Zeit von hier aus Kinos in Betrieb gehalten.

Gmünd erhielt sein erstes ständiges Kino im Jahre 1908. Glasermeister Schatzmann (früher im Gebäude von Buchbindermeister Zwisler wohnhaft) hatte den Teil der alten Erhardschen Fabrik erworben, der an die Bocksgasse grenzt (heute Drogerie Vatter). Dort wurde das erste Kino mit 250 Sitzplätzen eingerichtet. Eröffnet wurde es am 20. April 1908. Vorführer war Ernst Schäuuffele, an der Kasse saß seine Frau Anna, als Klavierspieler betätigte sich Albert Haug, genannt Schnackel, Portier war der Dienstmann Josef Weitmann, als Schäkabäbbre in der ganzen Stadt bekannt. In seiner blauen Livree mit dem weißgelben Besatz sah er recht imposant aus. Diese vier Leute bildeten das ganze Personal. Es ist mir gelungen, ein Photo dieses ersten Gmünder Kinos aufzutreiben. An der Türe stehen von links nach rechts: Ernst Schäuuffele, seine Frau Anna, Portier Josef Weitmann und Albert Haug. Sonderbar ist, daß in der Eröffnungsanzeige kein Programm angegeben ist. Nach dem ursprünglichen Plane sollte täglich bei wöchentlichem Programmwechsel gespielt werden. Doch bald beschränkte man sich auf vier, dann auf drei Tage (Samstag, Sonntag, Montag) und schließlich auf Samstag und Sonntag. Die Eintrittspreise betragen 50 und 30 Pfennige.

Das erste bekannte Programm stammt vom 1. Mai 1908, also aus der Zeit ganz kurz nach der Eröffnung des Kinos. Es umfaßte folgende Nummern: Wirkung der Seekrankheit. Kleinhandel und Straßenleben in China. Die Vestalin. Abenteuer eines alten Mädchenjägers. Großvater, verzeihe! Das explodierende Kalb. Damals waren also noch nicht die „Dramen“ Mode, sondern es wurden kleinere Einzelstücke vorgeführt. Gespielt wurde mit kleinen Pausen ununterbrochen von 14.30 Uhr bis 22 Uhr. Nach Beendigung eines jeden Teilstückes konnte man eintreten. Wer zeitig kam und Lust dazu hatte, konnte sich das Programm mehrmals ansehen. Eine Kontrolle war kaum möglich, wurde in der Regel auch nicht durchgeführt.

Noch lange Zeit mußte das Klavier die ganze Musik bestreiten. Es war dem Spieler überlassen, die passende Musik aus dem „Handgelenk“ zu schütteln. Bei dem steten Stimmungswechsel der Szenen gehörte eine fixe Wendigkeit und großes Können dazu, eine befriedigende Musik zu liefern. Gute Kinospiele waren daher sehr gesucht. Erst später wurden zu einzelnen Filmen noch weitere Instrumente wie Geigen zugezogen, bis große Kinos zu eigenen kleinen Orchestern übergingen. Der Tonfilm änderte diese Verhältnisse grundlegend.

Dieses erste Gmünder Kino schloß am 8. November 1911 seine Vorstellungen ab mit dem Zugstück: Der Glöckner von Notre Dame, nach dem berühmten Roman von Alexander Dumas.

Schon vorher hatte dieses Unternehmen eine Konkurrenz erhalten durch den Zentralbiographen im Bärensaal (heute Hinterhaus von Tapeten-Schiller). Die Inhaber waren Paul Huber und Julius Hartmann, Bärenwirt. Dahinter stand noch Friedrich Schilling aus Stuttgart, der früher im Film-

wesen etwas zu sagen hatte. Als Vorführer treffen wir wieder die Gebrüder Schäuffele, dann auch Immanuel Blumer. Es wurden keine baulichen Veränderungen vorgenommen, sondern die Zuschauer saßen auf den gewöhnlichen Stuhlreihen des Saales. Daher konnten die Eintrittspreise sehr niedrig gehalten werden. Sie betragen nur 40, 25 und 15 Pfennige. Der Saal faßte etwa 500 Personen. Die Eröffnung erfolgte am 12. Februar 1910 mit nicht weniger als 10, meist humoristischen Stücken. „Es wird für tadellose, flimmerfreie, überlebensgroße Bilder garantiert.“ Die Projektionswand betrug 16 qm.

Von diesem Tage an nannte sich der Kinematograph Bocksgasse „Erstes Gmünder Kinematographentheater“. Er konnte nun hinter dem Zentralbiograph nicht zurückbleiben und kündete für den 12. Februar ebenfalls ein Programm mit zehn Nummern an.

Ein weiteres Kino entstand 1911 in der Kornhausstraße 4. (Heute Geschäftsstelle der Omnibusgesellschaft.) Dieses Gebäude wurde als „Warenhaus Hermann Tietz und Co. Nachfolger“ errichtet und am 21. März 1907 eröffnet. Trotz riesiger Reklame hatte das Geschäft nur bis September 1911 Bestand. Das Gebäude erwarb Schneidermeister Haase, von dem es Wilhelm Huttenlocher, Göppingen, kaufte. Huttenlocher war einer der Pioniere auf dem Gebiete des Kinowesens. Ein großer Teil der württembergischen Kinos ist von ihm eingerichtet worden. So wurde von ihm nun auch das frühere Warenhaus Tietz zu einem „Lichtspielhaus“ umgebaut. Am 16. Dezember 1911 wurde dieses mit dem Film „Die Verräterin“ eröffnet. Es war ein Zugstück mit der damals gefeiertsten Schauspielerin Asta Nielsen als Hauptdarstellerin.

Nun hatten die Gmünder ein modernes Kino. Doch an den heutigen Ansprüchen gemessen war manches noch recht verbesserungsbedürftig. Die Kammer, in welcher der Vorführapparat aufgebaut war, war recht eng. Als Lichtquelle hatte der Apparat eine Bogenlampe mit starken Kohlenkerzen, die eine gewaltige Hitze entwickelten. So waren die Vorführer — es waren die Herren Blumer und Bauder (heute Hausmeister) — gezwungen, halb nackt zu arbeiten. Zudem gerieten die Filme leicht in Brand, namentlich wenn sie rissen und dann nicht schnell genug an der Lichtquelle vorbeigeführt werden konnten. Deshalb mußte zu Löschzwecken immer ein Eimer Wasser bereitgestellt sein.

(Schluß folgt)

Um die Schillergedenktafel in Lorch

R. Wackler, Lorch

Am 22. März 1876 wurde in Lorch der 79. Geburtstag Kaiser Wilhelms I. gefeiert. Die Bürger versammelten sich im Saale der „Harmonie“ und hörten die bei solchen Gelegenheiten übliche patriotische Rede an. Merkwürdig ist nun, daß in Lorch als letzter Punkt dieser Feier ein Vortrag über Schiller vorgesehen war. Vikar Egelhaaf sprach über die Beziehungen Schillers zu Lorch. Die Beschäftigung mit Schiller war für ihn eine Herzensangelegenheit, und vermutlich stammen von ihm auch die Anstreichung aller Namen in den Kirchenbüchern Lorchs, die mit Schiller zusammenhängen. Durch den Vortrag sollten aber nicht nur die Gestalten der Familien Schiller, Moser, Conz und Scheinmann den Hörern nahegebracht werden. Vikar Egelhaaf

Zur Geschichte der Gmünder Kinos

Albert Deibele

(Schluß)

Ein Jahr später wurde nochmals ein Kino gegründet und zwar in der Kappelgasse 10. Am 4. Dezember 1912 wurde in der Rems-Zeitung der Bau ausgeschrieben. Die Bauleitung hatte Ludwig Stegmaier. Das Gebäude Kappelgasse 10 war die Möbelfabrik Haas und Vesper. Diese Fabrik war erst wenige Jahre vorher an der Stelle der ersten Gmünder Kinderschule, des Kannelwalds, errichtet worden. Den alten Gmündern ist diese Kinderschule mit ihrem Karussell noch wohl in Erinnerung. Der sonderbare Name Kannelwald ist eine Verstümmelung des Namens Karneval; denn diese Kinderschule war früher die Wirtschaft zum Karneval. Der vordere Teil der Möbelfabrik wurde zum Uniontheater ausgebaut; im hinteren Teil sind heute die Geschäftsräume der Edeka untergebracht. Die Unternehmer des Kinos waren Wilhelm Knödler von Feuerbach und Albert Haug von Gmünd. Vorführer war der Schwager von Knödler, namens Wilhelm Schaaf. Obwohl die Inneneinrichtung noch nicht fertig war, wurde das neue Kino als „Uniontheater“ am 15. Februar 1913 mit einer „Galavorstellung“ eröffnet. Das nähere Programm ist nicht bekannt.

So bestanden nun in Gmünd drei Kinos nebeneinander: der Zentralbiograph im Bären, das Lichtspielhaus hinter dem Rathaus und das Uniontheater. Das war für die damalige Zeit entschieden zu viel. Der Zentralbiograph im Bären arbeitete noch mit den einfachsten Mitteln und verspürte daher die Konkurrenz am stärksten. Wohl versuchte Jakob Deschler, der am 20. Dezember 1912 den Zentralbiographen übernommen hatte, neuen Schwung in das Unternehmen hineinzubringen; allein die Konkurrenz war zu groß. Am 7. Juni 1913 wurde noch das Stück gegeben: „Leben oder Tod?“ Für das Theater bedeutete es den Tod; denn es war seine letzte Aufführung. Am 30. Juni 1913 löste sich das Unternehmen auf. Huttenlocher kaufte die Einrichtung.

Das Gebäude Kappelgasse 10 war inzwischen in die Hände von Adolf Besson gekommen. Das darin untergebrachte Uniontheater wollte nicht recht gedeihen, und so verkauften es die Inhaber an Wilhelm Huttenlocher, der nun beide Kinos in Gmünd betrieb. Es kam zu einer Interessengemeinschaft mit Adolf Besson, und nun wurden beide Theater von Wilhelm Huttenlocher und Adolf Besson gemeinsam geführt.

Die Inflation brachte beiden Theatern ungeahnte Schwierigkeiten. Seit 1922 gab das Lichtspieltheater keine regelmäßigen Vorstellungen mehr. Am 31. Dezember 1922 schloß es mit dem Film „Nobody“ für immer seine Pforten. Die Leitung des Uniontheaters gab am 2. Januar 1923 bekannt: „Wegen der großen Betriebsschwierigkeiten und der dauernden Verluste müssen wir von heute ab das Lichtspielhaus am Rathaus dauernd schließen.“

Noch im selben Jahre erfolgte die Herausgabe des wertbeständigen Geldes. Es lag nun nahe, in Gmünd wieder ein zweites Kino erstehen zu lassen. Das Lichtspielhaus hatte inzwischen eine andere Bestimmung erhalten, kam also als Kino nicht mehr in Frage. Da ließ Alfred Meth im Jahre 1927 seine Scheuer, Bocksgasse 23, zu einem Kino umbauen. Der Entwurf stammte



E. Schäuffele mit Frau (Vorführer und KassiererIn), J. Weitmann und A. Haug (Klavierspieler) vor Bocksgasse 16. Hinter ihm stand der reiche Amerikaner Lämmle, der Gründer und Hauptaktionär des amerikanischen Universalfilmtheaters zu Hollywood. Rasch wurde das Theater überholt und am 5. Juli 1928 mit dem Film „Heute tanzt Marietta“ wieder eröffnet. Die LBG übernahmen auch noch das Uniontheater in der Kappelgasse.

Im Jahre 1927 kam der Tonfilm auf. Immer mehr eroberte er sich die Kinos, und so verschwanden langsam die den Besuchern so vertrauten Kinospiele.

Das Jahr 1933 brachte für die hiesigen Kinos große Veränderungen. An die Stelle der LBG trat am 15. Oktober 1933 Carl Burkhardt in das Pachtverhältnis mit Alfred Meth ein. Burkhardt war schon seit 1914 im Filmwesen tätig, hatte schon mehrere Kinos geleitet und gehörte seit 1916 dem Vorstand des Landesverbandes der Lichtspieltheater an. Am 28. Dezember 1935 schied die LBG vollständig aus dem hiesigen Lichtspielwesen aus, und Carl Burkhardt trat in deren sämtliche Rechte und Pflichten ein und leitet seit dieser Zeit ununterbrochen das Gamundiatheater.

Die LBG hatte, wie schon bemerkt, 1928 auch das Uniontheater übernommen, um die Konkurrenz auszuschalten. Als dies erreicht war, wurde das Uniontheater geschlossen. Die Rechte von Adolf Besson an dieses Theater

von den Regierungsbaumeistern O. Bloch und E. Guggenheim aus Stuttgart. Dieses Unternehmen wurde als „Gamundialichtspiele“ an Fräulein Ludwig aus Stuttgart vermietet. Am 3. Oktober 1927 wurde das neue Kino mit dem „Sohn der Hagar“ eröffnet. Als Geschäftsführer wurde Fritz Bitz bestellt. Er ist heute Kinobesitzer zu Neu-Ulm. Doch schon am 15. Juni 1928 nahm Fräulein Ludwig mit dem Film „Quo vadis“ von den Gmündern Abschied.

Das Gamundiatheater wurde von Alfred Meth nunmehr an die Lichtspielbetriebsgesellschaft Laupheim (LBG) verpachtet. Direktor dieser Gesellschaft war

wurden am 28. Mai 1929 abgelöst. Am 4. April 1930 wurde in der Remszeitung bekanntgegeben: „Das Uniontheater bleibt wegen baulicher Veränderung bis auf weiteres geschlossen.“

Nachdem Carl Burkhart als Rechtsnachfolger der LBG in Gmünd eingetreten war, unterstand ihm auch seit 1933 das Uniontheater. Es blieb weiterhin geschlossen, ging dann aber 1934 wieder an Karl Huttenlocher über. Es wurde nun gründlich überholt. Nach fünfjähriger Ruhezeit erstand es als Palastspielhaus am 13. April 1935 wieder. Als Eröffnungstück wurde die Filmoperette „Es gibt nur eine Liebe“ gewählt.

So blieben die Verhältnisse bis zum Jahre 1952, wo dann zu den beiden Kinos, dem Palastspielhaus und den Gamundialichtspielen noch ein drittes Kino trat, das Turmtheater. Dieses wurde von Architekt Ruf, Eßlingen, geplant. Bauherr war die Firma Wilhelm Huttenlocher und Söhne o.H.G., der auch das Palastspielhaus gehört. Am 25. September 1952 wurde das Turmtheater vor einem Kreis geladener Gäste eröffnet.

Aber auch das Gamundiatheater blieb in der Modernisierung nicht zurück. Es wurde im September 1952 gründlich überholt und am 27. September als „Gamundia-Kammerlichtspiele“ unter der alten, bewährten Führung von Carl Burkhart wieder eröffnet.

Der Lindenhof

Lehrer R u e ß, Bettringen

Der Lindenhof der Markung Bettringen stand am „Tag des Baumes“ im Mittelpunkt einer Feier, bei der drei junge Linden gepflanzt wurden. Sie stehen auf dem Bühl westlich der Hofanlage neben der letzten der alten drei mächtigen Linden. Dieser Platz bildete den Mittelpunkt des Hofgutes. Von hier aus hat man nicht nur einen umfassenden Blick über die Teilmarkung Lindenhof, sondern das Auge überschaut auch den größten Teil der Markung Bettringen, schweift über den Gügling zu den Dörfern und Fluren nördlich der Rems und findet bei klarer Sicht erst ein Ende an den leuchtenden Kirchen von Hohenstadt und dem Schönenberg. Heute geben sich hier sonntags die Segelflieger von nah und fern ein Stelldichein, denn es weht immer eine frische Brise, die der begeisterten Jugend erlaubt, ihre ersten Hüpfen mit dem Schulgleiter zu versuchen. Die geübteren Flieger aber wagen sich den steilen Wiesenhang zum Fuß der Kriegsebene hinauf — einst die 40 Morgen umfassende Viehweide des Lindenhofes, — um von dort aus zur B-Prüfung zu starten. Dieser Teil der Lindenhofflur ist für sie und auch für unsere Schihasen „das Lindenfeld“. Diese bevölkern im Winter den Hang, üben ihre Stembogen und Schwünge und erleben die erste Schußfahrt. Keine Ackerfurche stört eine glatte Fahrt, wohl aber die tiefen, von den Raupenfahrszeugen der amerikanischen Artillerie in den Boden gewühlten Furchen. Der ganze Flurteil, beginnend am Wege Lindenhof-Unterbettringen, gehört jetzt zum Truppenübungsplatz der Gmünder Garnison.

Von den Linden aus hinunter bis zur Landstraße Unterbettringen-Weiler fällt sanft ab das Ackerland des Hofes, 120 Morgen umfassend und einst eingeteilt in drei Felder: das Innerfeld, das Mittelfeld und das Außerfeld, das letztere an die Teilmarkungsgrenze Unterbettringen stoßend. Der Boden be-